

# Türkische Post

Sayısı 5 Kurustur

Abone (Posta ücreti dahil olmak üzere): Ayık (dahi için) TL. 1.50, (haric için) RM. 5.—; 3 aylık (dahi için) TL. 4.25, (haric için) RM. 13.—; 6 aylık (dahi için) TL. 8.—, (haric için) RM. 25.—; Bir senelik (dahi için) TL. 16.—, (haric için) RM. 50.— yahud mukabil.

İdarehane: Beyoğlu, Galib Dede Caddesi No. 59. Telgraf adresi: „Türkpost“. Telefon: Matbaa No. 44605. Yazı işleri No. 44606. Posta Kutusu: İstanbul 1266.

Preis der Einzelnummer 5 Kurus

Bezugspreise: Für 1 Monat (Inland) Tpl. 1.50, (Ausland) RM. 5.—; für 3 Monate (Inland) Tpl. 4.25, (Ausland) RM. 13.—; für 6 Monate (Inland) Tpl. 8.—, (Ausland) RM. 25.—; für 12 Monate (Inland) Tpl. 15.—, (Ausland) RM. 50.—, oder Gegenwert.

Geschäftsleitung: Beyoğlu, Galib Dede Caddesi Nr. 59. Drahtanschrift: „Türkpost“. Fernsprecher: Geschäftsstelle 44605, Schriftleitung 44606. Postfach: İstanbul 1266.

NUMMER 288

Istanbul, Sonntag, 19. Okt. 1941

16. JAHRGANG

## Was weiß Roosevelt von Deutschland?

Der nachfolgende Artikel beschäftigt sich in sehr aufschlußreicher Weise mit den wohl wenig bekannten „privaten“ Seiten der Persönlichkeit Roosevelts.

Die Schriftleitung.

Wer sich die Mühe macht, den vielen Unbegreiflichkeiten auf den Grund zu gehen, die die führenden Männer der Feindländer zur Handlungswiese dieses sie kennen Deutschland verstanden. Weder das Deutschland des Weltkrieges noch viel weniger noch das nun in diesem Punkte mit Franklin D. Roosevelt, dem USA-Präsidenten, der ja gerade auf Deutschland brennt, in der Liste der Feinde Deutschlands, und zwar möglichst als führenden Kopf zu figurieren? Nach all seinen tödlichen Äußerungen und unverantwortlichen Handlungen Deutschland gegenüber sollte man annehmen, daß auch ihm die Kenntnis (und Erkenntnis) des deutschen Wesens völlig fehlt und damit die notwendige Voraussetzung für eine richtige Beurteilung Deutschlands.

Dies aber ist nicht der Fall. Ganz im Gegenteil ist Roosevelt einer der wenigen Staatsführer, der von jeher ungewöhnlich viele Beziehungen persönlicher Art zu Deutschland hatte. Beziehungen, die es ihm bei etwas deutschem Willen leicht ermöglicht hätten, dieses Deutschland eingemeißelt zu begreifen.

Daß der Roosevelt'sche Stammbaum deutschen Namen wie Hoffmann u. a. aufweist, ist schon, daß der Knabe, Franz, als einziger Sohn erzieherischer und wohlhabender Eltern, zur Erzieherin oder Lehrerin eine Deutsche hatte und so schon in früher Jugend mit der deutschen Sprache vertraut wurde.

Mit sechs Jahren kam der Junge zum ersten Male nach Deutschland, und zwar in Begleitung seines Vaters, der ein regelmäßiger Kurgast in Bad Nauheim war. Diese gemeinsamen Besuche in Deutschland wiederholten sich auch in den folgenden Jahren. Und da diese Kuraufenthalte stets längere Zeit währten und der Junge inzwischen die deutsche Sprache hinreichend beherrschte, wurde er während zweier Sommersemester in die höhere Schule von Nauheim geschickt. Dort soll er, wie sein Biograph berichtet, besonderes Interesse für den jugendlich-impulsiven Kaiser Wilhelm II. und für die militärische Seite des geschichtlichen Schulunterrichts gezeigt haben. Diese frühe Liebhabelei für das Kriegerische hat sich dann später in seiner Betätigung als Marineoffizier und dürfte zum Verständnis des heute so kriegslustigen USA-Präsidenten nicht unwichtig sein.

Als Elftjähriger lernte Roosevelt auch weitere Teile Deutschlands kennen. Zusammen mit einem jungen Hauslehrer unternahm er ausgedehnte Radtouren durch Mittel- und Süddeutschland bis zur Schweiz. So gut ihm auch Land und Leute gefallen und so sehr er diese neue Art des Reisens genießt, so stößt ihm die angeblich freie Amerikaner immer wieder an der ihm ungewohnten deutschen Ordnung des Straßenverkehrs. Und sein geistiger Biograph hält dies für wichtig genug, um sich mit überheblicher Ironie über die Fälle zu verbreiten, in denen sein jugendlicher Held unter lautem Protest die gelinden Polizeistrafen für gestohlenen Obst von den Straßenbäumen, überfahrene Hühner u. a. zahlen mußte. Ganz dramatisch wird des Biographen Bericht und möchte sich gar zu gerne zu einem hohen Verstandesvermögen der preußischen „Militärdiktatur“ steigern, als die amerikanischen Radler unbekümmert einen militärisch verbotenen Weg nahe der Straßburger Festungsanlagen befahren und von einem Wachposten angehalten werden. Zum Unglück für den Biographen ist der sie vernehmen: der Wachposten so liebenswürdig, sie strafen auf den rechten Weg zu bringen und ihnen noch die Taschen mit Kuchen zu füllen, womit natürlich dem amerikanischen Biographen das Konzept dieser Reportage (Motto: „Prussian militarism“) verdorben wurde.

Ob sich Präsident Roosevelt heute noch gern dieser und ähnlicher kleiner Episoden aus seinen Deutschlandjahren erinnert? Wahrscheinlich nur ungern, weil er doch so viel Freundschaft in dem Lande erfahren hat, das er jetzt nur noch mit den Augen eines sinnlosen Hasses betrachtet. Vielleicht auch würde er heute scheinheilig erklären, daß seine Feindschaft nicht dem alten Deutschland, nein, nur dem „Nazistat“ gelte!

Und doch hat sich Roosevelt schon in der Zeit vor dem Weltkrieg politisch und militärisch gegen Deutschland gestellt. Er war damals im amerikanischen Marineamt tätig und damit beauftragt, — lange vor dem Eintritt Amerikas in den Krieg — gemeinschaftlich mit für England später so bedrohlich gewordenen deutschen U-Boot-Krieg auszuarbeiten.

Bald nach dem sogenannten Friedensschluß von Versailles hat Roosevelt Deutschland wieder besucht. Es war das besiegte, gedemütigte, ausgeblutete Deutschland, das er da wieder am Rhein, wo er sich amtlich bei den amerikanischen Marinebrigade aufhielt, über die Besatzungsarmee der weißen, gelben und schwarzen Soldateska ihre schamlose Gedecktheit aus. Mag sein, daß er, der doch deutsche Kultur und Gesittung kannte, Scham empfinden diesen Zuständen gegenüber konnte. Indessen, er blieb der kühle, nüchterliche Yankee, der, unbeirrt von hinterlistigen Ziehungen, bemüht war, seinen Nutzen daraus zu ziehen. Geschäftstüchtig, wie er allezeit gewesen, sieht er in dem verarmten Lande mit seiner zusammenstürzenden Währung ein glänzendes Geschäftsobjekt.

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Doppelschlacht von Wiasma- und Briansk beendet

Führerhauptquartier 18. Okt. (Sondermeldung 19.50 Uhr)

Die Doppelschlacht von Wiasma-Briansk ist siegreich beendet.

Unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Bock haben Truppen des deutschen Heeres in engstem Zusammenwirken mit der Luftflotte des Generalfeldmarschalls Kesselring die sowjetische Heeresgruppe des Marschalls Timotschenko in Stärke von 8 Armeen mit 67 Schützen-, 6 Kavallerie- und 7 Panzerdivisionen und 6 Panzerbrigaden vernichtet. Die Säuberung des Kampfgebietes von versprengten Resten des Feindes ist noch im Gange.

Insgesamt wurden bei diesen Kämpfen bisher 648.196 Gefangene gemacht, 1.197 Panzer und 5.229 Geschütze aller Art erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluste des Feindes sind wiederum schwer.

An der Durchführung dieser Operationen waren die Armeen des Generalfeldmarschalls von Kluge, der Generalobersten Frhr. v. Weichs und Strauß, sowie die Panzerarmeen der Generalobersten Guderian, Hoth, Höpner und des Generals der Panzertruppen Reinhard beteiligt.

Berlin, 18. Oktober (A.A.)

Die deutschen Flugzeuge versenkten in der vergangenen Nacht vor der britischen Ostküste ein Handelsschiff von etwa 17.000 t und ein weiteres von 1.500 t vor der Westküste.

Im Südosten Englands wurden Hafenanlagen bombardiert.

Einige britische Bomber griffen Westdeutschland an, wobei aber nur unbedeutender Schaden verursacht wurde.

## Der rumänische Bericht über die Eroberung Odessas

Bukarest, 17. Okt. (A.A.)

Amlich wird mitgeteilt:

Die große Schlacht zur Besetzung Odessas ist mit Erfolg beendet worden. Nach einer heftigen Beschießung mit Artillerie, die mehrere Tage dauerte, gelang es den rumänischen Truppen, die Verteidigungslinie von Odessa zu durchbrechen und die Stadt und den Hafen zu besetzen. Um ihren Rückzug zu erleichtern und den Vormarsch der rumänischen Truppen zu behindern, zündeten die Sowjets Häuser und Industrieanlagen an.

Der Hafen von Odessa und seine Umgebung lagen in einem ununterbrochenen Feuer der deutschen Artillerie, die den sich zurückziehenden Sowjets schwere Verluste an Menschen und Material zufügte.

Für die rumänische Armee stellt die Schlacht von Odessa die bedeutendste Aktion in diesem Krieg dar. Odessa bedeutete in dem sowjetischen Operationsplan nicht nur ein Widerstandszentrum, sondern auch ein militärischer Stützpunkt für Angriffsaktionen. Dank der Versorgung über das schwarze Meer konnten die Sowjets zahlreiche Gegenangriffe unternehmen, um den Einschließungsring zu durchbrechen, aber die rumänischen Truppen leisteten erfolgreichen Widerstand und rückten gleichzeitig planmäßig vor. 60 Tage dauerten die Kämpfe Tag und Nacht. Das tief gegliederte, mit Waffen und Munition reich ausgestattete Verteidigungssystem erschwerte den Vormarsch der rumänischen Truppen im beträchtlichen Maße. Um Opfer an Menschenleben zu vermeiden, sicherte die rumänische Heeresleitung in den Sturmangriffen die möglichst wirksame Zusammenarbeit zwischen allen Waffen und sie brachte durch unaufhörliche Angriffe den feindlichen Widerstand zum Ermatten und Erliegen.

## Der letzte Ansturm gegen die Stadt

Odessa, 17. Okt. (A.A.n.Stefani)

„Im ersten Schein der Dämmerung begannen die vierte rumänische Armee und die deutschen Truppen von Norden, Westen und Osten den Sturm auf die letzte Verteidigungslinie der Stadt“, so telegraphiert der Sondervertreter der Stefani-Agentur.

„Der Feind leistete hartnäckigen Widerstand. Um 10 Uhr vormittags erhalten die schweren Batterien den Befehl: Feuer vorlegen. Die Rumänen und die Deutschen sind durch das Schicksal der Stadt ist besiegelt. Um 14 Uhr ist deutsche und rumänische Infanterie durch zwei breite Breschen im Verteidigungsgürtel hindurchgestoßen. Um 16 Uhr sind alle Vororte besetzt. Während des ganzen Nachmittags kämpft man mit Bajonett und Handgranaten in den Straßen der Stadt und beseitigt die Heckenschützen, die aus den Fenstern schießen.“

Erbitterte Kämpfe spielen sich im Hafen ab, der als letztes bei Einbruch der Dunkelheit fällt. Die ganze Stadt ist in den Händen der Verbündeten. Die rumänischen Behörden organisieren die Verteilung von Lebensmitteln an die Bevölkerung, während Spezialkommandos mit der Löschung der von den Bolschewisten angelegten zahlreichen Brände beginnen.“

## Ein riesiges Flammenmeer

Rom, 18. Okt. (A.A.)

Von der Stefani-Agentur:

Odessa ist nur eine einzige ungeheure Flamme. Die ganze Stadt prasselt wie ein glühender Brandherd, so meldet der Vertreter der „Stampa“ von der Front bei Odessa. Erschreibt hierzu folgendes:

„Im Umkreis der Stadt hört man, wie das Feuer das Holz der Häuser verzehrt, und man hört, wie die Mauern zusammenstürzen. Eine starke Hitze herrscht in der Stadt, die einst als Perle des schwarzen Meeres galt. Eine leichte Brise drängt die schwarzen Rauchwolken weg, in die sich schwerer Staub von verbranntem Erdöl mischt. In dieser Hölle haben sich Belagerer und Belagerte wochenlang erbittert geschlagen.“

Der Sonderberichterstatter erinnert dann daran, daß die Niederlage der 9. und 18. Sowjetarmee den Belagerten jede Hoffnung auf eine Fortsetzung des Widerstandes genommen habe. Andererseits hätten die Stukas durch ununterbrochene Bombardierung des Hafens und der vor Anker liegenden Schiffe jede Räumung über das Meer hinweg verhindert.

Die Offensive der Rumänen sei blitzartig gewesen und habe ihnen ermöglicht, die Odessa beherrschenden Forts zu nehmen.

Berlin, 17. Oktober (A.A.)

Schwere deutsche Artillerie nahm erneut am 16. Oktober wichtige militärische Ziele und Versorgungsanlagen Leningrads erfolgreich unter Feuer. Mehrere Vortreffer wurden in den Versorgungsanlagen und Industriewerken Leningrads erzielt.

## 10 Dampfer und 2 Zerstörer aus Geleitzug versenkt

Führerhauptquartier, 18. Okt.

Die Angriffsoperationen im Osten verlaufen planmäßig.

Kampfflugzeuge bombardierten bei Tag die Hafenanlagen von Murmansk und kriegswichtige Einrichtungen in Moskau und Leningrad. In der vergangenen Nacht wurden auch Angriffe gegen militärische Ziele in Leningrad durchgeführt.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde ein von Nordamerika nach England gehender starkgeschützter Geleitzug von U-Booten gefaßt. In mehrtägigen, zähen Angriffen wurden 10 feindliche Handelsschiffe, darunter 3 vollbeladene Tanker, mit zusammen 60.000 BRT. versenkt. In nächtlichem Angriff gegen die Sicherungstreiberkräfte wurden zwei feindliche Zerstörer versenkt.

Vor Gibraltar versenkte ein deutsches U-Boot ein feindliches Bewachungsfahrzeug.

Angriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Hafenanlagen an der britischen Ostküste. Ein feindlicher Dampfer von 4.000 t wurde versenkt.

Der Feind flog in das Reichsgebiet nicht ein.

## 45 km vor Moskau?

Ankara, 18. Okt. (A.A.)

(Sender Ankara)

Nach Meldungen, die aus London vorliegen, sollen sich die deutschen Truppen 45 km vor Moskau befinden. Der deutsche Angriff östlich von Kalinin in Richtung Moskau macht Fortschritte.

Im Süden haben die Deutschen Rjyama(?) erreicht. Man zweifelt daran, ob die Sowjets Moskau verteidigen werden.

Sowjetrussische Grenze, 18. Okt. (A.A.)

Der 117. Tag des russischen Feldzuges wird von der Schlacht um Moskau beherrscht, die begonnen hat, und ebenso durch den Fall des seit 2 Monaten belagerten Odessa.

Gegen Moskau zeichnen sich zwei



Angriffsrichtungen ab. Der Frontalangriff auf der Straße Napoleons und an der Moskwa und andererseits der Vormarsch des Feindes zur Einschließung über die Wolga und über die Oka. Der frontale Vormarsch macht infolge der natürlichen und künstlichen Hindernisse nur langsame Fortschritte, ebenso auch infolge der Verstärkungen, die Marschall Timotschenko in die Schlacht geworfen hat. Von Kalinin aus stoßen die Deutschen jedoch in einer kräftigen Offensive auf das Südufer der Wolga vor, wo sich die Russen stark verschanzt haben.

Die auf Tula sich stützenden Sowjettruppen verteidigen gegenwärtig den südlichen Zugang nach Moskau. Offenbar macht sich Moskau keine Illusion über die Möglichkeit, die Verbindung der beiden deutschen Flügel zu verhindern, oder eine Wiederholung des napoleonischen Vormarsches aufzuhalten. Man erwartet daher eine äußerst mörderische Schlacht vor der Hauptstadt.

Die Luftwaffe beginnt jetzt mit ihrer Vernichtungsaktion gegen die Wege östlich von Moskau, durch die das Eintreffen von Verstärkungen und die Räumung der Hauptstadt beträchtlich behindert wird.

## Japans Kriegskabinett

Tokio, 18. Oktober (A.A.)

Vom Sonderberichterstatter der Reuter-Agentur in Tokio:

Obwohl der politische Charakter der neuen Regierung noch nicht klar ist, da man noch auf eine Regierungserklärung wartet, glaubt man allgemein, daß es sich um ein „Kriegskabinett“ handelt, trotz des Vorherrschafts von zivilen Persönlichkeiten. Die Beibehaltung der zivilen Minister, die schon zum früheren Kabinett gehörten, wird mehr als eine Frage der Höflichkeit als der Politik betrachtet, und es ist bezeichnend, daß der Ministerpräsident selbst das Außen-, Kriegs- und Innenministerium übernommen hat.

Die Wahl Togos für das Außenministerium ist, wie man annimmt, vielleicht ein Hinweis auf die zukünftige Außenpolitik Japans, denn der japanische Botschafter in London, Schigemitsu, der gegenwärtig in Tokio weilt, war auch verfügbar.

London, 18. Okt. (A.A.)

Wie die „Times“ schreibt, hat nicht die Lage in Rußland den Rücktritt des Kabinetts Konoye verursacht, sondern das Scheitern der Verhandlungen zwischen Japan und den USA, da die Japaner festgestellt hätten, daß die Amerikaner sich im Fernen Osten nicht nach ihrem Gutdünken beherrschen ließen.

„Die Japaner haben“, so sagt die „Times“, „die Maske abgeworfen, und sie machen jetzt offen eine feindselige Politik gegen die USA. Die Engländer und die Amerikaner müssen jetzt im Pazifik eine Einheitsfront bilden, um die Japaner zu binden.“

## Vertrauensvolle Zurückhaltung in Berlin

Bern, 18. Oktober (A.A.)

„In Berlin beobachtet man eine vertrauensvolle Zurückhaltung gegenüber dem japanischen Regierungswechsel“, so schreibt der Berliner Vertreter der „Neuen Zürcher Zeitung“.

„Die deutsche Presse“, so schreibt das Blatt weiter, „beschränkt sich darauf, die Meldungen über den Rücktritt der Regierung Konoye und über den Versuch einer Neubildung der Regierung durch General Togo ohne Kommentare wiederzugeben.“

In den politischen Kreisen Berlins zweifelt man jedoch nicht daran, daß die Regierungsbildung durch General Togo mehr als eine Verstärkung denn als Abschwächung der dem Geist des Dreierpaktes entsprechenden Politik zu betrachten ist und man beobachtet mit Interesse die Entwicklung der Lage im Fernen Osten.“

Tokio, 18. Okt. (A.A. n. DNB.)

Die Domei-Agentur betont die besondere Bedeutung der Entscheidung des Kaisers, nach der Ministerpräsident General Togo trotz seiner Ernennung zum Regierungschef im aktiven Dienst der Armee bleiben wird.

Wie die Agentur erklärt, ist dieses Vorrecht in der Geschichte Japans zum ersten Mal gewährt worden.

Washington, 18. Okt. (A.A.)

In zuständigen Kreisen weist man darauf hin, daß alle amerikanischen Handelsschiffe Befehl erhalten haben, auf Grund der Lage im Pazifik die japanischen und chinesischen Gewässer zu verlassen.

Washington, 18. Okt. (A.A.)

Das Marineministerium der USA hat, wie wenn es zeigen wollte, daß es auf jede Möglichkeit im Pazifik vorbereitet sei, mitgeteilt, daß die Durchführung des Bauprogramms von Luftstützpunkten sehr zufriedenstellend fortgeschritten und daß vor allem das Bauprogramm für neue Stützpunkte im Pazifik im gleichen Tempo durchgeführt wird, wie das Programm der Verstärkung der Flotte, das mit einer Flotte für die beiden Ozeane die größte Machtentfaltung zur See bringen wird, die die Welt jemals sah.

## Roosevelts „Programm für den Sieg“

Washington, 18. Okt. (A.A.)

Wie die zuständigen Kreise melden, hat Roosevelt der Armee, der Marine und dem Amt für die Leitung der Produktion die Weisung gegeben, ein „Programm für den Sieg“ aufzustellen, in dem jährliche Ausgaben von mehr als 50 Milliarden Dollar für die Hilfe an Großbritannien und die nationale Verteidigung der USA vorgesehen sind.

Dieses Programm wird noch geprüft, seine Verwirklichung würde die Hälfte des nationalen Einkommens erfordern, das im kommenden Jahr auf 100 Milliarden geschätzt wird. Mit dem gegenwärtigen Haushalt verglichen würde das neue Programm die Bundesausgaben, die gegenwärtig für das laufende Finanzjahr auf 24 Milliarden Dollar geschätzt werden, ungefähr verdoppeln.

Das „Programm für den Sieg“ würde im Fall einer Annahme eine sehr große Erhöhung der Steuern und der Anleihen bedeuten.



Auf einer Fahrt an die Front begrüßt der Führer einen verwundeten Soldaten





Die Feuerpause ist keine Ruhepause. Sofort macht sich die deutsche Geschützbedienung an die Waffereinigung.

## Das war ihm zuviel!

Von Tito Colliander

Ihr hättet Onkel Franz sehen sollen, als er zu uns auf Ferien kam: wie er schmunzelte, wie er trällerte und pfiff und zu den Wolken hinaufzeigte!

„Sieh an: das Wetter wird prima!“ murmelte er und streichelte sein feines, neues Angelgerät. „Davon habe ich nun Jahr für Jahr geträumt“, sagte er, „aber du weißt: immer ist etwas dazwischen gekommen! Mit der Sonne herauszuweisen, zu einem Platz da draußen im Fjord hinauszurudern und dann einen fetten Barsch nach dem andern herauszuziehen — oh, oh, oh!“ Seine Augen wurden bei dem Gedanken feucht.

Dann nahm er eine Büchse und ging aufs Kartoffelfeld, um Würmer zu suchen. Herrliche Würmer, fette Würmer! Er zeigte sie uns und schien sie mit beiden Händen und den Augen zu liebkosten.

Als wir am nächsten Morgen erwachten, war das Boot fort: Onkel Franz war am Ziel seiner Sehnsucht! Er hatte ja seinen Beruf in der Stadt im Binnenlande, wo es knapp ein Bächlein gab. Aber als er zurückkam, schnob und polterte und fluchte er und konnte am Frühstückstisch kaum einen Bissen essen.

„Stellst euch vor“, berichtete er, „saß da ein Mummelgreis, keinen Steinwurf von mir, und zog einen schönen Barsch nach dem andern heraus! Er hatte drei Angelruten und konnte kaum die eine auswerfen, bevor ein Fang an der andern war. Und so ging es in einer Tour, und ich saß da und starrte auf meine Schwimmer und fing nicht das mindeste! Und zahlos war der Teufel, ein zahloser Greis, vollkommen zahlos! Aber...“

Hier sagte der Knirps Henrik, der die ganze Zeit gemault hatte, weil er nicht mit Onkel Franz zum Fischfang fahren durfte: „Man fängt die Fische ja auch nicht mit den Zähnen!“

„Kinder sollen sich nicht in Sachen mischen, von denen sie nichts verstehen!“ sagte ich hastig, darauf bedacht,

den Blick zu mildern, den Onkel Franz Henrik zuwarf.

Aber Henrik sagte schon: „Nur Seehunde und Walrosse fangen Fische mit den Zähnen!“

„Du naseweiser Bengel! Hinaus!“ Als Onkel Franz seine Fassung wiedergewann, fuhr er fort: „Aber ich werde es der zahlosen Kanaille heimzahlen: morgen werde ich vor Sonnenaufgang draußen sein und mein Boot auf seinem Platz ankern — ich habe ihn mir genau gemerkt! — und dann werden wir ja sehen!“

Bei diesem Vorhaben beruhigte sich Onkel Franz allmählich, und als gegen Abend ein kleiner Gewitterregen kam, war er wieder voller Hoffnung.

„Nach dem Gewitterregen beißen die Fische!“ schmunzelte er. „Jetzt wird es ein anderer Zug!“

Am Morgen war er wieder fort. Aber hatte er geschraubt und gepoltet, als er am Tage vorher zurückkam, so zischte und spuckte er heute. Er kratzte sich im Nacken, schlug sich vor die Stirn und ging in der Veranda auf und ab, daß die Glasscheiben klirrten und der Fußboden sich bog. Er machte sich nichts daraus, daß der Schurke Henrik in sicherem Abstand stand und über seine Verzweiflung kicherte.

„Ich begreife das nicht“, rief er ein übers andere Mal. „Ich begreife das nicht: ich sitze da zu rechter Zeit auf dem Barschgrund des Greifes und warte aufs Anbeißen — da kommt dieser Idiot angerudert, ankert da, wo ich gestern war, wirft seine Ruten aus und fängt an, Fische herauszuziehen. Er sieht nicht ein einziges Mal zu mir herüber — er hatte gar keine Zeit dazu! Und ich versuche alles — auf größerer Tiefe und auf geringerer Tiefe — aber nein und nein und nein und nein! Oh, man könnte verrückt dabei werden!“ Und er warf sich in einen Stuhl und ließ seine Arme schlaff herunterhängen.

Nach einer Weile stand er wieder auf. „Aber morgen“, sagte er, „morgen weiß ich, was ich tue: ich pfeife auf den gräßlichen alten Mann und suche mir einen neuen Platz auf eigene Faust. Der soll mir mein Vergnügen nicht stören!“

An diesem Morgen blieb er länger fort, viel länger als auf den früheren Fischerfahrten. Als er zurückkam, war die Laune auch besser: er hatte Fische gefangen! Es waren zwar nicht viel



Vorgehende deutsche Infanterie vor Leningrad. Rechts: Die große Vernichtungsschlacht im mittleren Frontabschnitt ist geschlagen. Weit verstreut stehen Fahrzeuge, Panzer, Flakbatterien und anderes Kriegsgüter an den Ufern der Sümpfe. Die Besatzungen sind gefangen oder vernichtet.

## Die USA-Industrie ist nicht in der Lage...

Feststellungen eines amerikanischen Fachmannes

Newyork, 17. Okt. (A.A.n.Stefani)

Martin Fleet, der Leiter der Flugzeugwerke „Consolidated of California“, stellt fest, daß die amerikanische Industrie nicht in der Lage sei, die Aufgabe zu erfüllen, die nach Auffassung Roosevelts darin bestehe, die militärische Stärke der Achse zu schlagen.

Fleet gab die gegenwärtige und zukünftige Ohnmacht der USA zu und betonte, daß die amerikanische Luftwaffe 8 Jahre und sogar noch länger brauche, um gegenüber der Achsenluftwaffe die Überlegenheit zu gewinnen.

Newyork, 17. Okt. (A.A.n.DNB.)

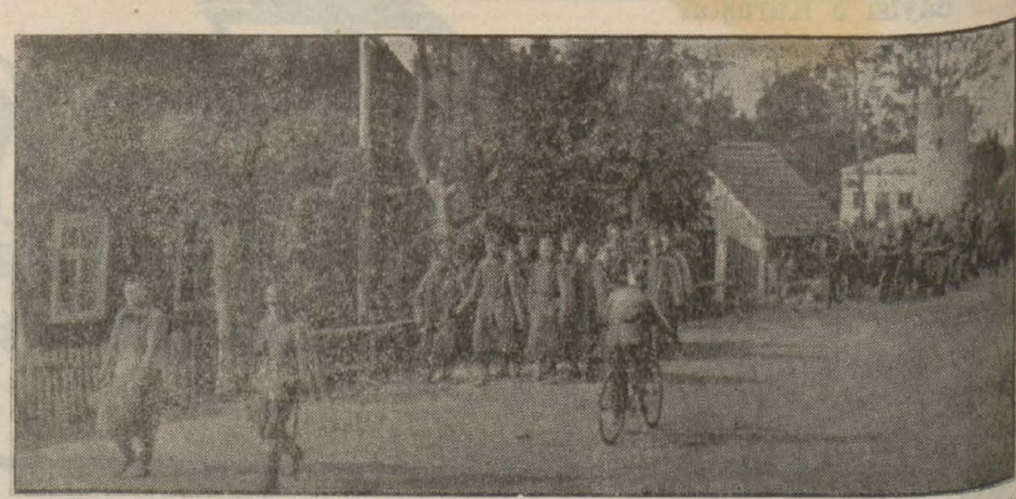
Wie das „Newyork Journal American“ feststellt, macht der Kommunismus in den USA Fortschritte. Vor allem sind es Lehrer und Professoren mit radikalen Anschauungen, die — so sagt das Blatt — die kommunistische Weltanschauung in den Schulen und Universitäten Nordamerikas stark verbreiten. Seitdem die Regierung der USA die Sowjetunion unterstützt, ist es schwierig

Fische, und sie waren auch nicht groß, und zumeist waren es nur Plötze und kleine Brachsen. Ganz zufrieden war er ja auch nicht, aber er konnte doch einen gewissen Stolz und ein kleines Glück nicht verbergen. Und ich war der letzte, der ihm das mißgönnt hätte. Henrik, der Schlingel, hielt sich auch wohlweislich hinter seinem Rücken mit einem unverhüllten ironischen Lächeln.

Aber es geschah etwas anderes: gerade als Onkel Franz seinen Fang vorzeigte, der in einem Eimer draußen im Garten plätscherte, wurde sein Blick plötzlich starr, und er stierte auf einen Punkt hinter meinem Rücken. Ich wandte den Kopf: dort stand der alte Fischer, der uns alle Sommer mit Fischen zu versorgen pflegte. Er war ganz zahlos.

Nichts Böses ahnend, hielt er einige noch spattende frische Halbkilobarsche und sagte freundlich grinsend: „Hier sind die Fische, die die gnädige Frau bestellt hat!“

Henrik, der gemeine Balg, lachte schallend; aber Onkel Franz bekam ein



Unter den Gefangenen, die von den deutschen Truppen auf Oesel gemacht wurden, befinden sich auch Esten aus Oesel und Reval, die sich sofort absonderten und lachend an der Spitze des Gefangenenzuges marschieren, denn für sie bedeutet die Gefangennahme die Freiheit.

geworden, diese Propaganda zu bekämpfen.

„Angesichts der Haltung der Regierung“, so erklärt das Blatt, „muß das amerikanische Volk gegen diese Umtriebe einschreiten, wenn es das Land und sich selbst retten will.“

Seattle, 17. Oktober (A.A.)

Der amerikanische Gewerkschaftsverband hat bei aller Kritik am Kommunismus bei seiner letzten Sitzung empfohlen, die UdSSR voll zu unterstützen.

wunderliches Zittern des Unterkiefers. „Wa... wa... wa...“

Der einzige, der gänzlich unberührt blieb, war der Fischergreis. Er sah Onkel Franz an und lachte beim Wiedererkennen: „Ach sieh, das ist ja der Herr, der da draußen geangelt hat! Aber der Herr hat das verkehrt gemacht: es ist immer so mit dem Platz, daß vor dem Gewitterregen die Fische sich südöstlicher halten, wo es tiefer ist, und nach dem Gewitterregen westlicher.“

Aber Onkel Franz hörte gar nicht hin. Sein Blick ruhte auf mir, schwer und vorwurfsvoll. Und dann sagte er: „Daß ich keine Fische fing, hätte ich verschmerzen können — aber daß du von vornherein annahmst, daß ich keine Fische fangen könnte, daß du bei dem Mann Fische bestellst, während ich draußen bin und welche angeln will, das ist doch wirklich beleidigend!“ Er wandte mir den Rücken und ging mit schweren Schritten.

Später, am Abend, reiste er ab.

(Aus dem Schwedischen.)

## Die deutsche Luftwaffe versenkte vom 1. bis 10. Oktober 55.400 BRT.

Berlin, 17. Okt. (A.A. nach DNB)

Wie das DNB von militärischer Seite erfährt, hat die deutsche Luftwaffe vom 1. bis 10. Oktober im Atlantik und in den Gewässern um England 8 Schiffe insgesamt 24.000 t versenkt, und im gleichen Gebiet 5 Schiffe mit 29.000 t beschädigt.

Im Mittelmeer hat sie ein Schiff von 4.000 t versenkt und vier Schiffe mit 23.000 t beschädigt.

In der Ostsee bzw. im Schwarzen Meer hat sie in der gleichen Zeit 7 Sowjetschiffe mit 27.000 t versenkt und 16 Schiffe mit 63.500 t beschädigt.

Insgesamt hat also die Luftwaffe zwischen 1. und 10. Oktober 16 Schiffe mit zusammen 55.400 t versenkt.

## Aus dem Kulturleben

„Der letzte Traum“, eine deutsche Tragödie von Edwin Erich Dwinger, wurde am 16. Oktober im Stettiner Stadttheater uraufgeführt.

Bei der Versteigerung von Hans W. Lange in Berlin kamen nach langer Zeit französische Impressionisten auf den Markt. Die Seltenheit der Bilder trieb die Preise außerordentlich hoch. Mit 60.000 und 45.000 Mark wurden zwei Gemälde von Monet verkauft: „Blühendes Mohnfeld“ und „Blick auf den Dogenpalast in Venedig“. 38.000 Mark brachte ein Damenbildnis von Manet, in Pastell gemalt, 76.000 und 64.000 Mark zwei Bilder von Toulouse-Lautrec: „Der erste Trikot“ und „Junge Mädchen“. Am höchsten wurde ein Gemälde von Gustave Courbet bezahlt. Das in Frankfurt am Main erstandene Gemälde „Damen auf einer Terrasse“ erreichte den außerordentlichen Preis von 148.000 Mark.

August Hinrichs neue Komödie „Der Musterbauer“ wurde nach ihrer erfolgreichen Uraufführung im Oldenburger Staatstheater gleich von 23 deutschen Bühnen uraufgeführt erworben.

6361 Baumschulen gibt es nach der letzten Zählung in Großdeutschland. In ihnen werden über 120 Millionen Pflanzen aufgezogen. Ueber 187 Millionen Jungpflanzen stehen für weitere Aufzucht zum Verkauf.

## Der verhängnisvolle Zobelpelz

Kriminalroman von Elisabeth Molt

(36. Fortsetzung)

„Ich weiß nicht“, sagte Gerda, „es kommt auf den Baron an. — Sie wissen ja, wie er sich manchmal anstellt. Aber auf mich brauche Sie natürlich nicht zu warten. Gehen Sie bitte ruhig schlafen.“

Eine halbe Stunde später verließ Gerda das Haus. Während sie die finstere Halle durchschritt, spürte sie schon den faden Geruch des Nebels. Sie wickelte sich energisch in ihren Mantel, drückte die Aktenmappe unter den Arm und ging schnell den vertrauten Weg zur nächsten Haltestelle.

Aus der lichtlos zusammengebackenen Häusermasse schlug eine Kirchenuhr achtmal. Um diese Zeit hätte Clemens Kempf sie abholen wollen. Gerda ging den Treppenhof hinunter, der aus dem hochgelegenen Villenviertel zur Hauptstraße führt. Sehr vorsichtig stieg sie über die ausgetretenen, nassen Stufen abwärts, rechts und links waren winterlich verumtelt, vom Nebel zugelegte Gärten hinter grünen Lattenzäunen. Sie wendete nutzlose Gedanken an die Frage, ob Clemens heute allein speisen würde oder mit Freunden. Mit einer Frau vielleicht? Dann stand sie an der Haltestelle der Straßenbahn und wartete, in Nebel gehüllt.

„Hallo!“ schrie jemand. „Hallo, Gerda!“ Paul Bürger kam in voller Karriere über die glitschige Straße gerannt. „Gott sei Dank, daß ich dich noch erwische!“ Er war außer Atem und ganz aus sich heraus. „Du mußt mich noch mal sehen!“

„Sie müssen auf den Teppich gefallen sein“, behauptete er keuchend. „Vorhin, als ich wegen dem verfluchten Tabakbeutel meine Taschen ausgeleert habe. Du mußt mich nochmals verlassen — sei

nicht böse. Wenn du das nicht tust, muß ich ohne Nachtzug in einem fremden Hotel schlafen.“

„Die Hausmeisterin ist noch nicht schlafen gegangen, sie wird dir öffnen.“

„Ich habe es schon versucht, gleich als ich den Verlust entdeckte, bin ich zurückgerannt, aber die Tür ging nicht auf, und das Haus blieb finster.“

„Das verstehe ich nicht!“ Gerda sah ein kleinlautes, flackerndes Lächeln über sein Gesicht geistern, sie würgte ihren Aergers über die Störung hinunter. Birinsky wird eben warten müssen.

Entschlossen kletterten sie die Stufen wieder aufwärts. „Die Portiersleute sind doch in der Küche — wieso haben sie dich nicht klingeln hören? Hast du fest auf den Knopf gedrückt?“ fragte Gerda noch einmal.

Er murmelte beteuend hinter seinem aufgeschlagenen Mantelkragen, er habe sich bemerkbar gemacht wie die Posaunenengel des jüngsten Gerichts, aber die alten Leute werden wahrscheinlich in der warmen Küche eingeschlafen sein, müde, wie sie von der Arbeit sind. Gerda fand das reichlich unwahrscheinlich — alte Menschen schlafen nicht so tief, aber immerhin. Die Portiersfrau hatte vorhin die Kognakflasche in die Küche mitgenommen.

Er war schrecklich schuldbehaftet, er sagte, es sei eine Schweinerei und ein Zeichen von beginnendem Altersblödsinn, dieses Verlieren und Verlegen wichtiger Gegenstände. Seine Wohnungstür habe ein Tooschloß, und die Wirtin sei seit Tagen auf dem Land bei ihrer Tochter. Das erzählte er alles, während sie aufwärts rannten.

„Laß mich klingeln!“ Gerda preßte den Daumen auf den Beinknopf und ließ ihn da liegen — es mußte einen Höllenlärm geben in der Küche, einen Lärm, um Tote aufzuwecken. Schließlich zog Paul ihre Hand weg.

„Herrgott“, sagte er nervös, „wenn du ohnehin den Schlüssel hast, wozu noch klingeln?“ Er nahm ihr den Schlüsselbund weg und sperrte auf.

„Der Schalter ist rechts“, sagte Gerda.

Und jetzt wurde offenbar, wieso es kam, daß Pauls verzweifelte Signale keinen Erfolg gehabt hatten. Die Klingel läutete nämlich ebensowenig, wie der Lüster Licht hergab, obwohl Paul eifrig am Schalter drehte.

Ihr riß die Geduld. „Das ist zu dumm! Erst letzte Woche haben wir den Elektriker dagehabt. Jetzt

muß man sich wieder mühsam mit Kerzenlicht behelfen bis morgen früh.“

„Gibt es überhaupt Kerzen im Haus?“

Natürlich gab es die. Im großen Salon stehen hohe, alte Kirchenleuchter mit armdicken, gedrehten Wachskerzen — auch im Speisezimmer sind Kerzen, wahrscheinlich auch in der Küche. Paul machte die Haustür zu. Er weigerte sich, in den Salon zu treten, möglicherweise sei nicht die ganze Leitung kaputt, sondern nur ein Teil. Vielleicht brennt oben das Licht, er wird hinaufgehen und nachsehen.

„Du mußt dich immer rechts halten.“

„Ich weiß schon“, sagte Paul. Er glitt von ihr fort, ein schwarzer Schatten, der in noch tiefere Schwärze versank, stieß an den Schirmständer, schimpfte halblaut und fand glücklich den schwungvoll ausladenden Sockel des Treppengeländers. „Gleich bin ich wieder da.“

Sie wartete mit erhobenem Kopf. Sie war verärgert über die verdorbene Leitung und über das Wetter, das so verhängnisvolle Wirkungen auf den elektrischen Draht hervorbringt, und hauptsächlich ärgerte sie sich über ihre nervöse Ruhelosigkeit. Sie versuchte, in der Dunkelheit zur Haustür zu gelangen, den gelben Dunst und ein bißchen Luft hereinzulassen, aber die war versperrt. Offenbar hatte Paul sie in der Aufregung vorher wieder zugeschlössen, auch die Schlüssel mußte er jetzt noch haben. — Sie wartete zwei Minuten, vielleicht auch fünf oder acht Minuten, sie war sich später nicht mehr darüber klar, wie lange diese gnadenvolle Zeitspanne der Arglosigkeit bemessen war.

Dann geschah es. Es geschah schlagartig, ohne vorbereitenden Uebergang von Unbehagen und steigender Furcht, es war wie ein rasender Sturz, wie das Reißen eines Nervenstranges. Nur Menschen, die viel gewartet und gezittert haben, kennen jene blitzartige Erleuchtung, das untrügliche Begreifen, das mit verstandesmäßigem Erfassen nichts zu tun hat. Ein Nichts, die Winzigkeit eines Geschehens traf sie wie ein Stoß ins Rückenmark. Oben knarrte nämlich eine Tür, und der schwache Ton war noch nicht verstummt, als Gerda schon alles wußte, was über dieses Knarren zu wissen war. Die lang verschlossene gewesene, ungeöfnete Tür von Polas Schlafzimmer schrie, sie schrie aber nur dann, wenn man sie langsam und vorsichtig aufmachte, schnell aufgemacht gibt sie keinen Laut von sich. Um zu dieser Tür, die links hinter der Gangbiegung liegt, zu gelangen, muß man über

die klappernden Florentiner Steinplatten gehen. Und nachher über einen Haufen aufgerollter Teppiche steigen. Jeder fällt hin, der das in der Dunkelheit versucht. Paul ist nicht hingefallen. Und er hat die Florentiner lautlos passiert.

Außerdem ist Polas Tür versperrt, der Schlüssel hängt versteckt neben der Türeinfassung.

Wahrscheinlich kommt es daher, daß Gerda schon so lange unter dem lastenden Schatten dieses Hauses lebte, es kommt von den unverständlich spürbaren Fragen der Polizei, die zahl und unablenkbar an der Theorie des verdächtigen Freundes, der Pola ermordet haben soll, festhält — jedenfalls weiß Gerda, die flach an die Vertiefung des Pfeilers gepreßt dasteht, auf einmal ungeheuer viel mehr als die Polizei. Aus ihrem Schreck, aus ihrer Angst heraus weiß sie das Letzte. — Paul hat die Schlüssel nicht bei ihr vergessen, er hat sie mit diesem Vorwand bloß in das leere Haus zurückgelockt. Es ist genau wie bei der Pola — genau so! Niemand hat ihn mit ihr eintreten sehen, kein Mensch wird morgen sagen können, wer der Mann war hinter dem guten Visier eines aufgeschlagenen Mantelkragens und dem tiefgezogenen Hut. Die Hausmeisterin wird beides, daß Paul um einhalb acht fortgegangen ist, — die Klingel ist abgeschnitten, auch die Lichtleitung.

Was tut er eigentlich in Polas Schlafzimmer? Ist sie auch oben? Wartet sie auf ihn, die Tote? — Ihr grünes, glitzerndes Kleid liegt auf dem Bett, auch der Zobel. Was will er in Polas Schlafzimmer? Was sucht er da?

Gerda bekommt einen Schweißausbruch — plötzlich und, wie es ihr vorkam, eiskalt. — Wahrscheinlich rettete er sie vor einem Herzschlag. Gleichzeitig setzte das Zittern ein. Ein hemmungsloses Schütteln, das bei den Händen begann, die Arme hinaufführte und den ganzen Körper Glied für Glied packte. Die Knie wurden weich und gaben nach, sie kauerte sich auf den Fußboden hin, zusammengedrückt hinter dem großen javanischen Wandschirm saß sie da und hielt die zusammenschlagenden Kiefer mit der Hand fest.

Dann war da ein leises Geräusch, leicht und flüchtig wie das Anfliegen eines Nachtschmetterlings. „Gerda“, sagte Paul von oben her, „ich kann meine Schlüssel nicht finden“, er brach ab, als sei ihm die Luft ausgegangen, seine Stimme klang dumpf und verändert.

Sie rührte sich nicht, sie wird sich auch nicht

rühren, wenn er herunterkommt und hier aufsteigt, was er oben zu tun beabsichtigt. Sie wird sich auch nicht wehren. Nur schreien wird sie. Vielleicht hört man es hinten in der Küche. Sie hätte gleich schreien können, aber dann würde Paul auch so fort über die Treppe herunterlaufen — geschrien und lautlos würde er da sein, er bewegt sich nicht, Dunkel wie eine Katze. Solange man still bleibt, gibt es noch eine Gnadenfrist.

„Bitte, komm herauf!“ verlangte die Stimme aus der Finsternis und hatte den gewohnten Klang zurückbekommen, „— wo steckst du denn?“

In der Frau auf dem Fußboden bäumte sich etwas auf, Vernunft, Empörung, Furcht vor etwas Drohendem gewannen die Ueberhand über das kopflose Entsetzen. Was bezweckt er? Warum will er sie überfallen? Ist er wahnsinnig? Sie weiß so wenig von ihm, — es soll einen unheimlichen, schleichenenden Wahnsinn geben, der nur zeitweilig zum Ausbruch kommt. Oder hat er Furcht vor ihr? Muß sie beseitigt werden, weil sie etwas weiß?

Ich werde doch schreien. Gleich werde ich schreien, spürt Gerda verzweifelt. Er muß, er muß wahnsinnig sein, der Mensch, der jetzt langsam die Treppe heruntersteigt. Sie hörte jeden Schritt, ihr Ohr war geschärft wie nie zuvor. Was hat er vor? — Sie weiß doch nichts — garnichts weiß sie!

Er rief sie nicht mehr. Gewarnt und vorbereitet durch ihr Stillschweigen, schob er sich vorsichtig die Stufe um Stufe abwärts. — Und jetzt sah sie ihn auch. Ihre Augen, endlich an die Finsternis gewöhnt und durch den Aufbruch der Nerven übermenschlicher Leistung angepeitscht, nahmen zuerst den fahlen Streifen des Hemdkragens auf und nachher auch Umriß und Bewegung der Gestalt.

(Fortsetzung folgt)

Sahibi ve Neşriyat Müdürü: A. Muzaffer Toydemir, Inhaber und verantwortlicher Schriftleiter. / Hauptschriftleiter: Dr. Eduard Schaefer. / Druck und Verlag „Universum“ Gesellschaft für Druckereibetrieb, Beyoğlu. Galib Dede Caddesi 59.



# WISSENSCHAFT UND Leben

## Prontosil, eine der bedeutendsten Arzneimittelerfindungen der Gegenwart

Erste Anwendung bei der eigenen Tochter

Prontosil — der Name wird für alle Zeiten in der Geschichte der Heilkunde epochale Bedeutung behalten. Es handelt sich bei diesem Arzneimittel um ein sogenanntes Chemotherapeutikum, das seine Wirkung besonders auf Streptokokken, die häufigsten Krankheitserreger, ausübt. Das Kindbettfieber, die Rose, die eitrige Mandelentzündung, Furunkel, Krankheiten der Harnwege, des Knochenmarks und der Herzhäute sind solche Erkrankungen, die durch diese Lebenswesen verursacht werden. Bis vor kurzem war die Frage, wie man eine solche Infektion im Organismus bekämpfen könne, ungelöst, schrieb doch vor einiger Zeit noch der deutsche Prof. Gundel in seinem Werk: „Die ansteckenden Krankheiten“ folgende Sätze: „Übersteht man das Gesamtgebiet der Streptokokkeninfektion des Menschen, dann gelangt man in jeder Hinsicht zu einer immer noch resignierten Einstellung. Erst intensivste gemeinsame Arbeit aller Disziplinen wird vielleicht Fortschritte bringen, die um so dringlicher und wünschenswerter sind, als es sich bei den Streptokokkeninfektionen um Erkrankungen von größter volkshygienischer Bedeutung handelt.“

Allen Schwierigkeiten und pessimistischen Feststellungen zum Trotz wurde nun in den deutschen chemisch-medizinischen Forschungsstätten „Bayer“ in Wuppertal wirklich intensiv an der Lösung des

tete er als ersten Menschen seine eigene Tochter vor einer schweren septischen Erkrankung.

Kein Wunder, daß die gesamte wissenschaftliche Welt aufhorchte, als die Forschungsergebnisse und die klinischen Erfolge bekanntgegeben wurden. Ein Beweis für die außerordentliche Bedeutung der Prontosil-Erfindung sind auch die zahlreichen Ehrungen, die den Erfindern, insbesondere Prof. Domagk verliehen wurden: so erhielt Prof. Domagk außer verschiedenen hohen deutschen Ehrungen u. a. auch den „Cameron-Preis“ der Universität Edinburgh, den Klobelsberg-Preis der Universität Szeged, die Ehrenmitgliedschaft der Pharmaceutical Association der Universität Benares. Man muß schon auf die gewaltigen Erfolge hinweisen, die z. B. die Salvarsan-Präparate gegen Syphilis erzielt haben, wenn man einen ähnlichen Siegeszug durch die medizinische Welt anführen will, wie ihn das Prontosil angetreten hat.

## Alte und neue Tennisbälle

Mittel, zur Ueberwindung der Tennisball-Knappheit

Die Meldung, daß in Deutschland eine Möglichkeit „erfunden“ wurde, alte Tennisbälle aufzuwerten, wird im Tennissport ausführlich behandelt. Wenn auch aus der Prozedur kein neuer Ball hervorgeht, so entsteht doch wenigstens einer, der wieder springt und durchaus spielfähig ist. Man kann seine alten Bälle vorher noch in einer Seifenlauge waschen und sie dann erst zum Aufpumpen geben. Natürlich wächst dadurch der Filz nicht zu seiner natürlichen Fülle, aber der Ball wird sauber und kann sich gewissermaßen wieder sehen lassen.

Nur ist übrigens das Aufpumpen von Bällen keineswegs. Schon im Weltkrieg hat man in Deutschland zu diesem Mittel gegriffen. Damals hatten die Bälle allerdings noch einen Pfropfen aus Weichgummi in ihrem Inneren, durch den mittels einer Kanüle die Luft eingelassen wurde. Heute haben sie keinen Pfropfen mehr, und das macht das Aufblasen etwas schwieriger. Der Einstich der Kanüle muß also von der Innenseite des Balles her auf andere Weise verstopft werden, um die eingepumpte Luft nicht wieder entweichen zu lassen. Das macht der Erfinder nun so, daß er zunächst etwas Gummilösung in den Ball drückt und in einem zweiten Arbeitsgang die Preßluft.

Nach dem Herausziehen der Spritze schließt sich die Einstichstelle durch die erhärtete Gummilösung, und die Sache ist fertig. Die Menge der einzulassenden Luft richtet sich ganz nach dem Grad der Weichheit der „Patienten“ bzw. deren Luftknappheit. Man gibt ihnen gewöhnlich eine bis einhalb Atmosphären. Mit dieser Einimpfung kommen die Bälle einige Monate aus und können dann wieder eine Spritze vertragen.

Es gibt auch noch einen anderen Weg, der dem ersten ganz ähnlich ist, aber einfacher sein soll. Ein Berliner braucht für das Füllen des Balles zwar ebenfalls Luft, aber keine Gummilösung. Er nimmt statt dieser Milch, von der er erwartet, daß sie im Inneren des Balles schnell gerinnt. Ein Fingerhut voll soll durchaus genügen. Benötigt werden nur eine Fahrrad- oder Fußballpumpe und eine Kanüle, die auf das Pumpenventil aufgesetzt werden muß. Zuerst wird dann die Milch in den Ball gedrückt und darauf die Luft. Das kann jeder selbst machen.

Auch dieses Verfahren ist keineswegs neu. Man hat es früher beim Auffüllen von Fahrradschlauchreifen angewendet und damit gute Erfolge erzielt. Allerdings muß der Einstich der Kanüle möglichst schräg erfolgen, damit der Luftdruck nicht direkt auf die Stichstelle erfolgt.

Auch aus Schweden, Dänemark und Finnland wird berichtet, daß man dort die gleichen oder doch ähnliche Verfahren anwendet. Man trägt sich sogar mit der Absicht, die äußere Hülle des Balles durch Aufkleben neuer Filzsegmente zu verjüngen. Wir werden sicherlich noch von manchen Neuerungen auf diesem Gebiet erfahren. Wie war es denn im Weltkrieg? Wer erinnert sich noch der drolligen Wollknäuel, die mit Seegras oder Spiralfedern gefüllt waren und wie Feuerwerkskörper durch die Luft zischten?

Jetzt ist auch ein ganz neuer Tennisball auf dem

Markt erschienen. Es handelt sich um einen zementgrauen, filzlosen Gummiball, dessen Oberfläche wie ein Fahrradreifen oder ein Golfball profiliert ist. Hinsichtlich Schwere, Elastizität und Sprunghöhe entspricht er zwar den Spielregeln, aber in puncto Flugbahn scheint er sich aus unserer Gesetzgebung nicht viel zu machen. Es heißt, daß er fünf Jahre alt werden kann! Mit einigen Verbesserungen, die ohne weiteres zu machen sein sollen, würde er zumindest für Anfänger ein durchaus nützliches Gerät abgeben, das zudem den Vorzug hat, wetter- und farbenbeständig zu bleiben. Den genannten Vorzügen stehen allerdings auch Nachteile gegenüber. Er nimmt auf die Saiten unserer Schläger gar keine Rücksicht. Für jeden harten Schlag revanchiert er sich mit einem Abwetzen der Saitenfläche, auf die er geradezu wie Sandpapier einwirkt. Die Rauheit seiner Oberfläche wirkt sich natürlich auch auf die Flugbahn aus, weil hier der Luftwiderstand ziemlich freies Spiel hat und sich gegen die Rillen stemmen kann. Das Ende der Flugbahn dieses Balles ist dementsprechend plötzlich steil abfallend. Aber mit der Zeit werden sich auch hier noch Verbesserungen anbringen lassen.

## In 3 Stunden von München nach Berlin

Ein elektrisches Fernschnellbahnnetz

Bei den Plänen, den durch diesen Krieg neuorganisierten europäischen Großwirtschaftsraum auch verkehrspolitisch neu zu gliedern, kommt der Eisenbahn eine besonders wichtige Rolle zu. Damit werden auch alle Probleme, mit denen sich die Reichsbahn seit langem beschäftigt, steigende Sicherheit und Schnelligkeit im Verkehr, größere Rationalisierung im Betrieb usw. noch mehr in den Vordergrund gestellt, und auf den elektrischen Betrieb angewiesen. Der Führer hat selbst schon vor längerer Zeit den Auftrag erteilt, die Schaffung eines elektrisch betriebenen Fernschnellbahnnetzes vorzubereiten.

In diese Vorarbeiten der Reichsbahn leuchtet ein Artikel hinein, der jetzt in der Zeitschrift „Großdeutscher Verkehr des Reichsverkehrsministeriums“ erschienen ist. Die großen Vorzüge, die der elektrische Betrieb vor der Dampflokomotive besitzt, werden dabei in ihrem ganzen Umfang anschaulich. So erreicht selbst die neueste Dampflokomotive bei nahezu doppeltem Gewicht noch nicht einmal die Hälfte der Leistung der elektrischen. Größere Reisegeschwindigkeit und vor allem schnellere Steigerung derselben, Rohstoffersparnis und geringeres Eigengewicht werden die Leistungsfähigkeit jeder einzelnen Strecke erheblich steigern lassen. Eine technische Hauptfrage ist, ob die Fahrzeuge des Schnellverkehrsnetzes auch auf die vorhandenen Strecken übergehen können. Untersuchungen haben jedoch ergeben, daß sich schon bei dem vorhandenen Schienensystem beachtliche Leistungen durch elektrischen Betrieb vollbringen lassen. So würde es z. B. möglich sein, einen Fernschnelltriebwagen mit einer Höchstgeschwindigkeit von 240 km-Stunden einzusetzen, der die Strecke Berlin-München ohne Aufenthalt in drei Stunden bewältigen kann.

## Operette

mit

Willy Forst

feiert zur Zeit Triumphe

im Kino

ŞARK

des zerstörten, aber in der Anlage guten und weitverzweigten französisch-belgischen Bahnnetzes viel zu den märchenhaften Erfolgen der deutschen Waffe beigetragen.

Der jetzige Ostfeldzug bringt ganz andere Aufgaben. In dem kulturell zurückgebliebenen Osten sind weit weniger Bahnen vorhanden. Da sich der Krieg ausschließlich im Flachland bewegt, so gibt es kaum einen Tunnel. Auch Straßenkreuzungen mit Ueber- oder Unterführung der Eisenbahn sind selten. Diese Erleichterungen für den Nachbau steht aber eine große Schwierigkeit gegenüber: Die Bahnen des Sowjetreiches haben eine breitere Spur als die deutschen. Das bedeutet praktisch, daß deutsche Lokomotiven und Wagen dort zunächst auch auf völlig unversetzten Strecken nicht laufen können. Mußte im Westen also nur die einzelne Sprengung durch mehr oder weniger umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten ausgeglichen werden, um die Strecke befahrbar zu machen, so ist im Osten ein Umtageln bzw. Neuerlegen des ganzen Schienennetzes nötig. Dies wiederum wird erleichtert durch die im Sowjetreich allgemein übliche Verwendung von Holzschnellen bei der Eisenbahn.

Was eben über Eisenbahnen gesagt wurde, gilt großenteils für das gesamte Straßenwesen: ebenso: 1940 im Westen mehr und besonders viel bessere Straßen, aber auch mehr Kunstbauten:

Dramatischer als der „Postmeister“  
Hinreißender als alle Liebesromane

## Die Reise nach Tilsit

mit Christina Söderbaum

Das Meisterwerk, das jeden tief erschüttern wird

Demnächst im Kino

ŞARK

## Continental-Schreibmaschinen für strengen Alltagsdienst:

mit Tastaturen für alle Sprachen der Welt, äußerst dauerhaft, zuverlässig und sauber in der Arbeit. Continental-Büromaschinen sind leistungsfähig und von langer Lebensdauer.

Vertretungen in allen Ländern der Welt.



WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHONAU

Anfragen zu richten an: ERNST KREUZER,  
Istanbul-Galata, Assikurazioni Han, 36-38

## Der Berliner Grunewald wird Volkspark

Ein Fünfzehn-Jahresplan

Der Grunewald im Westen von Berlin, in Berliner Schlägen und Liedern verewigt, jedem Fremden bekannt, der einmal die Reichshauptstadt für einige Zeit besucht, wird jetzt nach einem großartigen Projekt in einen Volkspark umgewandelt. Aus dem Kiefernwald soll ein Mischwald mit Wiesentälern und malerischen Ausblicken auf die Havelufer entstehen. Vor einem Jahre schon sind die Arbeiten in Angriff genommen. Neue idyllische Spazierwege ziehen sich durch den Grunewald, es finden sich neue, reizvolle Wald- und Wiesenpartien. Axtschläge halten weithin, Naturschutzgebiete, deren es im Grunewald nicht wenige gibt, werden freigelegt, erkrankte Bäume geschlagen. Fünfzehn Jahre sind für die Umgestaltung des Grunewaldes vorgesehen; der Generalbauleiter für die Reichshauptstadt, Professor Albert Speer, ist vom Führer mit der Durchführung des großartigen Planes betraut. Es sollen weit mehr Wander-, Reit- und Fahrradwege als bisher die schönsten Teile des Grunewaldes erschließen. Für den Autoverkehr bleibt es nach wie vor verschlossen. Zubringerstraßen führen dicht bis an den Grunewald heran, ebenso ist eine neue Stadtbahn-Haltestelle geplant, die dem wanderfrohen Berliner das Erreichen des Ausflugszieles erleichtert. Neben einer Reihe von Spiel- und Sportplätzen werden am Havelstrand in einer Länge von 4.000 Metern verschiedene Freibadanlagen angelegt, dazu Freiläufen und Liegewiesen, die der Berliner besonders liebt. Unbeschadet des Krieges wird an der Schaffung dieses in seiner Art einmaligen großen Waldparkes gearbeitet und der Berliner pilgert des Sonntags hinaus in „seinen“ Grunewald und begutachtet, was sich hier inzwischen verändert und verschönert hat. Es geht nun mal nicht ohne solche Kritik!

## Fallschirmartist im Granitfels

Echt Amerikanisches

Ein bekannter amerikanischer Fallschirmartist, George Hopkins, ist durch eine Wette in eine recht unangenehme Lage gekommen. Er ist von einem Flugzeug mit einem Fallschirm auf die Spitze des unzugänglichen 300 Meter hohen Felsens des Devils Tower abgesprungen und war nicht mehr in der Lage herunterzukommen. Flugzeuge mußten aufsteigen, um ihm Lebensmittel, Decken und ein Zelt abzuwerfen. Mit Hilfe einer Bergkarte, die von Bergführern der Umgebung aufgezeichnet wurde und ihm aus einem Flugzeug abgeworfen worden war, versuchte er vergeblich den Abstieg. Nach vier Tagen wurde eine Rettungsexpedition, die aus berühmten Bergsteigern bestand, zusammengestellt. Nach vierstündigem Aufstieg mußte die Partie abgebrochen werden. Zur Rettung ist nun ein fünfzig Meter langes Kleinluftschiff in Akron (Ohio) aufgestiegen, das bis zu dem Granitfels drei Tage benötigt; eine Bodenmannschaft folgt ihm auf Landstraßen. Das Kleinluftschiff soll auf dem Granitfels landen und den Felsen in möglichst langsamer Fahrt überfliegen und Hopkins ein Seil mit einem daran befestigten Sattel zuwerfen. Hopkins soll sich darauf setzen und dann hochgezogen werden.

Trotz seiner ungemütlichen Lage hat Hopkins

bisher nicht den Humor verloren. Fortwährend schreibt er Briefe und wirft sie der unten am Felsen versammelten Menschenmenge hinab. Er leide nur am Mangel an Gesellschaft. Um ihm das Warten zu erleichtern, wurde ihm jetzt aus einem Flugzeug eine Flasche Whisky hinabgeworfen.

## Ein Kohlenpflug für Bergwerke

Der in der Lünener Eisenhütte „Westfalia“ erfundene Kohlenpflug, der die Kohlen vom Flöz abpflügt, hat auf der Zeche Hugo I der Harpener Bergbaugesellschaft seine Bewährungsprobe gut bestanden. In der Versuchgrube leistete der Kohlenpflug bei einer Flözstärke von 1,30 m und einer Schrämmtiefe von 1,95 m 500 t Kohlen je Schicht bei einer Maschinenbedienung von zwei Mann. Danach kann die Maschine mit Leichtigkeit in einer Stunde 25 m, in einer Schicht also 150 m Kohlen abpflügen. Das bedeutet nicht nur eine sehr große Leistungssteigerung, sondern auch eine wesentliche Entlastung des Bergmanns, denn gerade der Abbau der Kohlen ist eine der schwersten Arbeiten.

## Der deutsche Zwergsuper

Ein Rundfunkapparat in Größe einer Zigarrenkiste

Die deutsche Rundfunkindustrie zeigte auf der Reichsmesse Leipzig einen „Zwergsuper“, einen Apparat also, der im wesentlichen die Leistungen eines „Supers“ aufweist, dabei aber von kleinsten Abmessungen in der Größe einer Zigarrenkiste ist. Diese neuen Geräte sind zunächst für das Ausland bestimmt, da sie hier mit ihrem geringen Gewicht Zollgrenzen überspringen können, die in Gewichten festgesetzt zu werden pflegen. Während noch im Vorjahr kleine Apparate aus bisher schon bestehenden Einzelteilen gebaut wurden, sind jetzt neue Einzelteile, kleinere Lautsprecher und kleinere Röhren eigens entwickelt worden. Da der neue Zwergsuper schon bei niedrigen Auflagen noch nicht hundert Mark kostet, wird sich sein Herstellungspreis bei großen Auflagen in Zukunft noch ermäßigen lassen. Damit bahnt sich eine Entwicklung an, die auf einen Volkssuper hinführt und der Entwicklung entspricht, die der Volksempfänger eingeleitet hat.

## Soldatenernährung—Gemeinschaftsverpflegung

Die Universität Frankfurt am Main hat als erste Hochschule einen Lehrauftrag über „Soldatenernährung—Gemeinschaftsverpflegung“ gegeben. Der Aufgabenbereich des neuen Lehrauftrages reicht sowohl in die Gebiete der Lebensmittelchemie als auch in die medizinische und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät hinein.

## Landwirtschaft—elektrifiziert

In Großdeutschland sind zur Zeit rund 4,4 Millionen landwirtschaftliche Betriebe elektrifiziert, die restlichen 13% der Betriebe sollen ebenfalls der Elektrifizierung angeschlossen werden. Die Kosten werden auf eine Milliarde Mark geschätzt.

## Der Nachschub

Von Oberst von Caprivi

Eine unerläßliche Vorbedingung zum Erfolge moderner Heere ist neben den Kampfleistungen von Führung und Truppe ein gut geregelter und sicher funktionierender Nachschub. Unter Nachschub versteht die militärische Sprache alles, was im Laufe eines Feldzuges der Front nachgeschoben werden muß. Dahin gehören:

Ersatz für Ausfälle an Männern, Pferden, Fahrzeugen, Waffen, Bekleidung und Heeresgerät aller Art.

Nahrung für Mann und Roß, soweit sie nicht aus dem Lande genommen werden kann. Vor allem aber ist heute wichtig und schwierig

Munition für alle Arten und Kaliber der Geschütze sowie für alle Waffen einschließlich der Fliegerbomben.

Kraftstoff für die zahllosen Motoren der Luft- und Panzerwaffe und der Transportfahrzeuge.

Daneben erfüllt die Feldpost eine zwar weniger bedeutende, aber dem Herzen wohl jedes Deutschen im Feld wie in der Heimat besonders nahestehende Aufgabe.

Für diesen Nachschub, also für die Beförderung ungeheurer verschiedenartiger, an Maß und Gewicht gewaltiger Lasten, stehen dem modernen Heer zur Verfügung: Eisenbahn, Kraft- und Pferdewagen, in einzelnen Lagen daneben Fluß- bzw. Kanal- und Seeschiffe, sowie schließlich Flugzeuge.

Um beim letzten und neuesten anzufangen, so ist der Lufttransport in diesem Kriege erstmalig und zwar von deutscher Seite in namhafter Umfang verwendet worden. Schon 1939 im Polenkrieg wurde eine tief in den Feind vorgestoßene Panzertruppe tagelang nur auf dem Luftwege mit Kraftstoff, Verpflegung und Munition versorgt. Nur durch dies neu eingesetzte Kriegsmittel konnte ihre Kampfkraft erhalten und dadurch wieder der End-erfolg herbeigeführt werden. Für die weiteren Leistungen der Luftwaffe im Transport, nicht nur von Luftlandtruppen, sondern besonders auch von

lebenswichtigstem Nachschub für eine schwer ringende Kampfgruppe brauchen nur die Namen Oslo, Nervi 1940 und Kreta 1941 als leuchtendste Leistungen heldischen Einsatzes im Nachschub genannt zu werden.

Jeder Wassertransport ist naturgemäß an vorhandene Wasserwege gebunden. Hierfür finden sich im Sowjetreich allerhand Gelegenheiten auf schiffbaren Flüssen, Kanälen, Seen und Meeresteilen. Ihrem Wesen nach dienen die Wasserwege den Massengütern, aber im Vergleich zur Bahn sind sie langsamer, daher für die gegenwärtigen raschen Operationen nicht so wertvoll wie in einer späteren, vielleicht ruhigeren Kriegszeit.

Der Eisenbahntransport im Heereswesen ist in dem seit der Erfindung dieses leistungsfähigen Beförderungsmittels verflochtenen Jahrhundert dauernd gestiegen. Daher versucht jeder wehende Feind, sein rollendes Material zurückzuführen, die Bahnstrecken aber durch Zerstörung von Brücken, Tunnels, Bahnhöfen, Weichen — kurz, jeder Art von Kunstbauten — für möglichst lange Zeit und recht gründlich der Benutzung durch den nachdrängenden Sieger zu entziehen. Dieser wiederum beginnt sofort hinter der Kampfront, oft noch in dieser, mit Wiederherstellungsarbeiten, denn die Bahn ist in der Regel seine wichtigste und zugleich sehr zuverlässige Nachschublinie. Im Westfeldzug 1940 hat der rasche Ausbau

des zerstörten, aber in der Anlage guten und weitverzweigten französisch-belgischen Bahnnetzes viel zu den märchenhaften Erfolgen der deutschen Waffe beigetragen.

Der jetzige Ostfeldzug bringt ganz andere Aufgaben. In dem kulturell zurückgebliebenen Osten sind weit weniger Bahnen vorhanden. Da sich der Krieg ausschließlich im Flachland bewegt, so gibt es kaum einen Tunnel. Auch Straßenkreuzungen mit Ueber- oder Unterführung der Eisenbahn sind selten. Diese Erleichterungen für den Nachbau steht aber eine große Schwierigkeit gegenüber: Die Bahnen des Sowjetreiches haben eine breitere Spur als die deutschen. Das bedeutet praktisch, daß deutsche Lokomotiven und Wagen dort zunächst auch auf völlig unversetzten Strecken nicht laufen können. Mußte im Westen also nur die einzelne Sprengung durch mehr oder weniger umfangreiche Wiederherstellungsarbeiten ausgeglichen werden, um die Strecke befahrbar zu machen, so ist im Osten ein Umtageln bzw. Neuerlegen des ganzen Schienennetzes nötig. Dies wiederum wird erleichtert durch die im Sowjetreich allgemein übliche Verwendung von Holzschnellen bei der Eisenbahn.

Was eben über Eisenbahnen gesagt wurde, gilt großenteils für das gesamte Straßenwesen: ebenso: 1940 im Westen mehr und besonders viel bessere Straßen, aber auch mehr Kunstbauten:

jetzt im Osten nur wenige Straßen, die nach europäischen Begriffen diesen Namen überhaupt verdienen, aber auch wenig Steigung, an Kunstbauten fast nur Flußübergänge. Eine Besonderheit des steinernen Landes, der Mangel an Schotter, erschwerte auch für Straße wie Bahn gleichmäßig jede Umlegung oder Ausbesserung der Strecke bzw. Fahrbahn. Trotz aller Schwierigkeiten stellte bereits am 6. August die 4. Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht fest, daß auf der deutschen Gesamtfront fast alle Bahnen bis nahe hinter die eigene Front voll betriebsfähig sind. Auch die gewaltigen Schwierigkeiten des Ostrausmarsches konnten also das Tempo der deutschen Armeen nicht aufhalten. Auch auf den mehr als 700 km Luftlinie, von der Grenze bei Bialystok bis zu den vordersten Truppen ostwärts von Smolensk, hat der Nachschub immer folgen können. Die aufreibende, äußerlich oft wenig anerkannte Arbeit jedes einzelnen Fahrers mit wenig Schlaf und vielen Nachfahrten ist bei dieser Leistung selbstverständliche Voraussetzung.

Die Erfahrung früherer Kriege hat errechnet, daß in der Regel eine Nachschubkolonne in rund 200 km Marsch, gerechnet vom Magazin, bzw. vom Eisenbahndepot, ab, „sich selbst aufißt“. Das heißt, der Eigenverbrauch von Mann und Pferd entspricht etwa dem Ladevermögen der Kolonne. Eine mit Lebensmitteln für Mann und Pferd beladene Kolonne würde also nach einem Marsch von rund 200 km leer von ankommen und damit nutzlos sein. Praktisch war hierdurch eine Schranke für die Kriegführung gegeben, bis der Motor kam und besonders die heute geländegängigen Kraftfahrzeuge aller Art, sowie das Flugzeug alle Erfahrungen dieser Art wertlos machten.

Wenn man von dem romantischen Vorstoß des Schwedenkönigs Karl XII. in die Ukraine absieht, der im Nordischen Krieg in der Schlacht bei Poltawa scheiterte (1709), so ist Napoleon I. der einzige Europäer gewesen, der in neuerer Zeit mit Waffengewalt die Unterwerfung des europäischen Osten versucht hat.

Trotzdem anfängliche Ueberlegenheit seinen Vormarsch fast ungehemmt bis vor die Tore Moskaus geführt hatte, in dessen Besitz ihn der bei Borodino an der Moskwa erlittene blutige Sieg über das russische Feldheer am 7. September 1812 noch gebracht hatte, so endete sein Feldzug doch mit der Vernichtung seines Heeres auf dem zu

spät (19. Oktober) angetretenen Rückzug. Mit diesem Schläge hat sich sein Untergang vorbereitet.

Wenn von der Feindseite diese geschichtliche Tatsache jetzt gegen Deutschland ausgespielt und mit dem Gedanken Propaganda getrieben werden soll, es könne sich ähnliches wiederholen, so ist dem gegenüber an einige unumstößliche Wahrheiten zu erinnern:

1. Im Jahre 1812 lag die Basis des Angreifers jenseits des Rheins, 1941 dagegen an der Weichsel, also um rund 800 km näher am Ziel.

2. Das von Napoleon selbst geführte Hauptheer, anfänglich 600.000 Mann, ging auf einer Straße Minsk-Smolensk-Moskau vor und mußte im Zwange der Kriegslage auf derselben Straße, also durch ein völlig ausgesogenes Gebiet, wieder zurückkommen.

3. Napoleon hatte weder Eisenbahn noch Motor, nicht einmal seine Nachrichtenverbindung kam über die Schnelligkeit des Pferdes oder optischer Zeichengebung hinaus. Die Wirkung dieser Tatsachen bei der Entfernung, die zwischen Paris und Moskau in Luftlinie rund 2.500 km beträgt, ist leicht zu ermessen.

4. Bezüglich der Verpflegung sind sowohl die neuzeitlichen Fortschritte in der Konservierung von Lebensmitteln aller Art zu beachten als auch das Fehlen der heute selbstverständlich erscheinenden Feldküchen im napoleonischen Heer.

Auch der Nichtfachmann wird aus diesen kurzen Hinweisen erkennen, daß ein Vergleich der Offensiven von 1812 und 1941 wirklich auf allen Beinen hinkt. Die Deutschen haben die Machtmittel nicht nur, um den Angriff soweit in den Sowjetstaat hineinzutragen, wie es ihre Führung für wünschenswert hält, sondern auch, um hierfür den Nachschub jederzeit sicherzustellen. Auch alle sowjetischen Störungsversuche hinter der deutschen Front, so unbeherrschbar wie sie bisweilen waren, konnten der Sicherung des deutschen Nachschubes nichts anhaben. Immer hatten die Truppen alle für ihr Leben und für den Kampf notwendigen Dinge rechtzeitig und in ausreichender Menge zu Hand.



## AUS ISTANBUL

### Die Preisüberwachung

Die Beamten des in Beyoğlu neu eröffneten Büros der Preisüberwachungskommission unternahmen gestern ihren ersten Zug durch das ihnen zugeteilte Gebiet, das sie gründlich durchkämmten. Als Ergebnis ihrer Tätigkeit wurde gegen 4 Fleischer, 3 Manufakturwarenhändler und 2 Gemischtwarenhändler ein Verfahren wegen Wuchers eingeleitet.

### Vorbeugung gegen weitere Häusereinstürze

Aus Anlaß des Häusereinsturzes in Yenisehir und im Hinblick auf die in letzter Zeit sich häufenden Einsturzunfälle hat die Stadtverwaltung beschlossen, sämtliche Gebäude der Stadt einer technischen Kontrolle zu unterziehen, um weitere Einstürze durch rechtzeitigen Abbruch der baufälligen Häuser zu verhindern. So wurde in Yenisehir bereits ein weiteres einsturzgefährdetes Haus festgestellt und dem Besitzer die Aufforderung zugeleitet, das Haus abreißen zu lassen.

### Vormarsch durch dick und dünn

Flüsse, Stimpfe, zerstörte Brücken — das sind einige von den Hindernissen, die die deutschen Soldaten im Osten aufhalten sollen. Aber es nützt alles nichts: der Vormarsch geht unaufhaltsam weiter. Die neue Kölnische illustrierte Zeitung enthält eindrucksvolle Bilder vom Kampf deutscher Infanterie gegen die sowjetischen Wege und Landstraßen. Aus dem weiteren Inhalt: Das Ende eines Sowjetbombers; Krieg mit Platzpatronen, neue Bilder aus England; Bomben auf Sowjetschlachtschiffe in Kronstadt; Leichte Muse, fröhliche Bilder aus neuen Filmen; Die nahrhaften Haustiere, eine heitere Seite. Außerdem enthält die neue Ausgabe die erste Fortsetzung des spannenden Tatsachenberichts Himmelsbett Moskau.

### Dr. Matschek unter Polizeiüberwachung gestellt

Berlin, 17. Okt. (A.A.)

Aus Agram wird gemeldet:

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der ehemalige Vorsitzende der kroatischen Bauernpartei, Dr. Matschek, unter polizeiliche Überwachung gestellt worden, da er fortwährend Beziehungen mit Personen zu pflegen, die mit England in Verbindung stehen.

Von gut unterrichteter Seite erklärt man, daß es sich hierbei keineswegs um eine Haft handle.

Prag, 18. Okt. (A.A.n.D.N.B.)

Das Kriegsgericht in Prag hat Franz Frolik, einen hohen Beamten des Landwirtschaftsministeriums, sowie mehrere andere Personen wegen ständig begangener Wirtschaftssabotage zum Tode verurteilt. Unter den Verurteilten befinden sich 5 Juden.

Rom, 17. Okt. (A.A.)

Wie aus Agram gemeldet wird, wird eine deutsche Wirtschaftsabordnung unter Führung von Unterstaatssekretär Bergmann und mehreren Vertretern der Reichsbank in der kroatischen Hauptstadt eintreffen.

## Was weiß Roosevelt von Deutschland?

(Fortsetzung von Seite 1)

Zunächst sind es nur Sachwerte für seinen persönlichen Gebrauch, die Roosevelt mit hochwertigen Dollars zu Schleuderpreisen erwirbt und nun nach Amerika verbringt. Doch bei diesen verhältnismäßig harmlosen Käufen bleibt es nicht lange. Roosevelt gab also seinen guten Namen dazu her, um als Präsident einer Finanzierungsfirma jene Devisen- und Anlagengeschäfte zu machen, von denen die deutsche Öffentlichkeit inzwischen Kenntnis erhalten hat.

Noch einmal kam Roosevelt mit Deutschland in engere Berührung, und wiederum war es Gutes, was er von dort erfuhr. Der bereits Vierzigjährige hatte das Unglück, von der spinalen Kinderlähmung befallen und fast völlig gelähmt zu werden. Alle Aerzte und Behandlungen versagten, der bisher so gesunde und tatkräftige Mann schien hinfort von jeder Betätigung politischer oder geschäftlicher Art vollkommen ausgeschlossen.

Da entsann er sich der oft so wunderbaren Wirkung deutscher Heilquellen, wie er sie in der Jugend bei seinem Vater und anderen Kurgästen miterlebt hatte. Da aber der Gelähmte nicht nach Deutschland zu reisen vermochte, wurde zunächst — mit Hilfe deutscher Aerzte — ein Ort in den USA ausfindig gemacht, in dem ähnliche Heilquellen, wenn auch schwächer und wenig wissenschaftlich erforscht, vorhanden waren. Diese, bisher fast unbekannten und vernachlässigten Heilwässer wurden dann, wiederum mit deutscher Erfahrung und Unterstützung, den an bestimmten Krankheiten Leidenden zugänglich gemacht und haben in der Folge einen großen Ruf und Besuch erlangt. Und an der Spitze der Geheilten oder fast Geheilten stand Roosevelt, der hoffnungslos Gelähmte, der seine Wiederherstellung zur Arbeitsfähigkeit letzten Endes deutscher Wissenschaft zu verdanken hat!

Wir glauben und erwarten nicht, daß der amerikanische Präsident heute noch solche Gefühle dankbarer Verpflichtung einem Volke gegenüber hegt, das ihm menschlich doch so manches gegeben hat. Und wenn er früher anders, gerechter gedacht hat, so sind solche Empfindungen inzwischen längst unter dem zerstörenden Einfluß seines brennenden Hasses, seines maßlosen Ehrgeizes und, nicht zuletzt, seiner jüdisch-kapitalistischen Umwelt ausgelöscht. Jedenfalls wird eine spätere Geschichtsschreibung nicht sagen können, daß Präsident Roosevelt seine deutschen Gegner nicht gekannt habe. Nein, Roosevelt kennt Deutschlands Wesen und Werte zur Genüge, um zu wissen, wieviel die Welt verliere, wenn es in diesem Schicksalskampfe nicht Sieger bliebe.

Theodor Engelmann

### Eine Welle des Pessimismus in London

New York, 17. Okt. (A.A. nach OFI)

Aus London melden amerikanische Nachrichtenagenturen:

Eine neue Welle des Pessimismus breitete sich gestern in den britischen Militärkreisen aus auf Grund der Meldung, daß Hitler mit der stärksten Armee auf Moskau stoße, die jemals gegen ein einziges Ziel angesetzt wurde, und daß seine Panzerverbände nur noch 80 km von der Sowjethauptstadt entfernt sind.

## Die Räumung Teherans

Teheran, 18. Okt. (A.A.)

Die britisch-russischen Truppen haben die Räumung Teherans beendet, wie der amerikanische Rundfunk meldet.

Die russischen Truppen unter General Novikov haben sich nach Kaswin, 180 km nördlich von Teheran, zurückgezogen, während die britischen Streitkräfte heute vormittag abmarschierten.

### Wie London die Räumung begründet

Teheran, 18. Okt. (A.A.)

Da die politische Lage endgültig stabilisiert ist, sind die englisch-russischen Besatzungstruppen nicht länger in Teheran geblieben, als notwendig war, um die notwendige Ruhe zu sichern. Das iranische Volk sah am heutigen Sonntagabend die britischen und russischen Truppen aus Teheran abziehen. Die Räumung der Stadt wird noch im Laufe des Tages vollzogen werden.

Nur einige Offiziere werden in Teheran bleiben, um sich mit den Lieferungen zu befassen, die für Rußland bestimmt sind und um die Luftlinie zwischen Teheran und Kairo einzurichten. Die britischen Truppen begeben sich nach Hamadan, einer Stadt, die in der Nähe der vereinbarten Besatzungszone liegt. Die russischen Truppen haben gestern Abend mit dem Abmarsch nach Norden begonnen.

### „Der Zusammenbruch der Sowjets droht“

Ein Kommentar der „Times“ zur Lage an der Ostfront

Berlin, 18. Okt. (A.A.n.D.N.B.)

Wie aus Genf gemeldet wird, schreibt die Londoner Presse seit Mittwoch einmütig, daß sich in der Lage der Sowjetunion an der Ostfront eine Krise abzeichne und zwar nicht nur vor Moskau sondern auch im Südbereich. „Der deutsche Vormarsch“.



Der Führer eröffnete das Kriegs-Winterhilfswerk des Deutschen Volkes. Unser Bild zeigt den Führer bei seiner großen Rede im Berliner Sportpalast.

so wird in der Presse festgestellt. „hat einen größeren Umfang als alle vorangegangenen Vormarschbewegungen“.

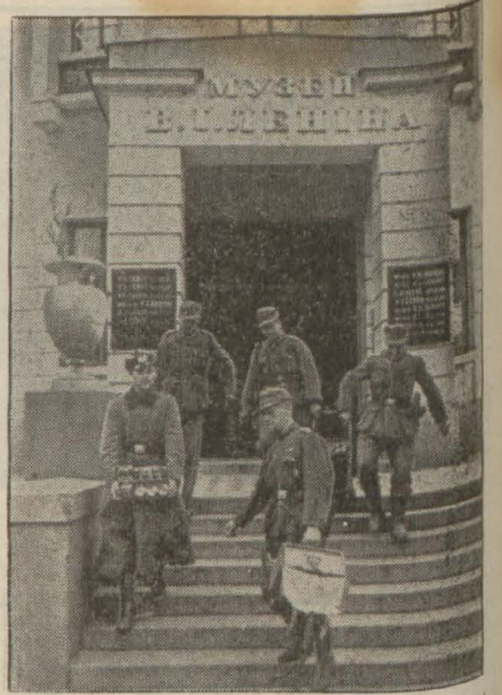
Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt in der Mittwochnummer seines Blattes, daß der kritischste Abschnitt für die Sowjets begonnen habe.

„Die gewaltige Offensive der Deutschen“, so schreibt das Blatt, „geht unwiderstehlich vor sich. Die Deutschen brauchen nicht einmal alle ihre Reserven in den Kampf zu werfen, während die Sowjets bereits so harte Schläge einstecken mußten, daß sie sich auch nicht einmal ein wenig erholen können. Unter diesen Bedingungen kann ein deutscher Durchbruch, der an sich selbst schon schrecklich gefährlich wäre, jeden Augenblick erfolgen. Wenn der Vormarsch sich demnächst nicht etwas verlangsamt, dann droht ein Zusammenbruch der Sowjets. Man kann die Bedeutung der bis jetzt den Verteidigern Moskaus zugefügten Verluste unmöglich darlegen. Die Offensive gegen die Sowjets hat ihnen mit Sicherheit einen bedeutenden Teil ihrer besten Reserven gekostet.“

Trotz der heftigen Kämpfe, die sich im mittleren Abschnitt abspielen, rücken die Deutschen im Südbereich ständig vor. Die Gefahren für die Sowjetunion haben sich in dem genannten Abschnitt bedeutend verstärkt, denn es handelt sich nicht nur um die Industrien und die russischen Brennstoffreserven, sondern auch um die Verbindungswege, die für den Transport britischer und amerikanischer Kriegsmateriallieferungen durch den Iran und den Kaukasus dienen, und die jetzt unmittelbar bedroht sind.“

Stockholm, 18. Okt. (A.A.)

Wie amtlich mitgeteilt wird, gelangt der Nobelpreis dieses Jahr nicht zur Verteilung. Damit bleiben also 5 Nobel-Preise von 1941 und 6 von 1940 ohne Inhaber. Der Gesamtbetrag der seit 2 Jahren nicht verteilten Preise beläuft sich auf 1,5 Millionen schwedische Kronen.



Ein schöner alter Museumsbau aus zaristischer Zeit wurde in Kiew in ein Lenin-Museum umgewandelt. Partisanen wollten dieses Haus in die Luft sprengen. Aber die deutschen Truppen waren schneller und fanden tatsächlich eine Sprengladung mit Uhr- und Fernzündung. Pioniere bauten die „Höllmaschine“ dann rechtzeitig ab.

### Kurzmeldungen

Vichy, 17. Okt. (A.A.)

Zu der ausländischen Meldung, daß deutsche Grenztruppen an der Demarkationslinie zwischen der besetzten und der nichtbesetzten Zone Frankreichs von unbekannter Seite getötet worden seien, wird in Vichy mitgeteilt, daß den zuständigen Kreisen davon nichts bekannt ist.

Sofia, 17. Okt. (A.A. nach Stefan)

An der Linie Skopje-Sofia ist zwischen den Bahnhöfen Leskovez und Nisch ein Eisenbahnzug entgleist. Es sind 10 Tote und 40 Verletzte zu beklagen. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist das Unglück auf einen Sabotageakt einer serbischen Bande zurückzuführen.

London, 17. Okt. (A.A.)

Sir Percy Loraine, der britische Botschafter in Italien bis zu dessen Eintritt in den Krieg, ist in den Ruhestand getreten.

Ottawa, 18. Oktober (A.A.)

Ministerpräsident Mackenzie King hat mit den Regierungsmitgliedern lange über die Krise im Fernen Osten verhandelt, die durch den Sturz des japanischen Kabinetts entstanden ist. Die Beobachter sind der Auffassung, daß die Lage ernst ist.

Die japanischen Staatsangehörigen sollen auf den in Vancouver eingetroffenen Schiffen abzureisen beabsichtigen. Die japanische Kolonie wird auf 23.000 Menschen geschätzt. Man ist der Auffassung, daß ihre Haltung zu einer Abreise oder einem weiteren Bleiben ein Fingerzeig für die Absichten Japans gegenüber Kanada sein wird.

## HANS WALTER FEUSTEL

ISTANBUL — GALATAKAI 45

Telegr.-Adresse: Alster — Fernspr. Samm.-Nr.: 44848

Schiffsabfertigungen und Befrachtungen  
Vertreter deutscher Trampreedereien in  
Bremen, Emden, Flensburg, Hamburg, Kiel, Lübeck, Rends-  
burg, Rostock, Stettin.



## DEUTSCHE ORIENTBANK

FILIALE DER

## DRESDNER BANK

ISTANBUL-GALATA

TELEFON: 44 696

ISTANBUL-BAHÇEKAPI

TELEFON: 24 410

İZMİR

TELEFON: 23 364



## STADTTHEATER

SCHAUSPIEL-ABTEILUNG

(Tepebaşı)

HEUTE

„Hamlet“

von W. Shakespeare

um 20,30 Uhr.

LUSTSPIEL-ABTEILUNG

„Der Vornehmheitsfimmel“

(„Kibarlık Budala“)

Heute um 20,30 Uhr.

(Istiklal Caddesi)

## DIE KLEINE ANZEIGE

in der „Türkischen Post“ hilft Ihnen auf billige und bequeme Weise, wenn Sie Hauspersonal suchen, Ihre Wohnung wechseln wollen, Sprachunterricht nehmen oder irgend welche Gebrauchsgüter kaufen oder umtauschen wollen.

### „DER NAHE OSTEN“

die einzige über den ganzen Vorderen Orient ausführlich berichtende Wirtschaftszeitschrift erscheint in unserem Verlag.

### Kirchen und Vereine

Teutonia

Eröffnung des Wirtschaftsbetriebes  
Dienstag, den 21. Oktober mittags. Mit einem besonders guten Mittagessen wird die Teutonia ihren Freunden beweisen, daß sie nunmehr allen Wünschen gerecht werden wird. — Abends kleine Leckerbissen als Spezialitäten.

### Kleine Anzeigen

Wiener Damen-Modsalon Hatice Galip  
Taksim, Sira Selviler Nr. 111, empfiehlt sich zur Anfertigung von Mänteln, Kleidern und Kostümen nach neuesten Modellen. (1849)

### Zu verkaufen:

Kostbare handgestickte Seidendecke aus chinesisch. Mandarinentwurf, 2 Lederstühle, reich geschnitten (Shippendale), Skizzen (kleine Figur) und Skizzen zu verkaufen. Nur Sonntag 10-12 Uhr und Montag von 10-14 Uhr. Maçka, Tramvay Cad. 25/3.

## Perserteppich-Haus

Große Auswahl — Lieferung nach dem Ausland — Eigenes Zoll-Lager

Kasım Zade İsmail u. İbrahim Hoyi

Istanbul, Mahmut Paşa, Abud Efendi Han 2-3-4 — Tel. 22433-23408

Neueste Modelle

Beste Qualität

Günstigste Preise

finden Sie nur bei

## J. Itkin

Schneider-Atelier

Beyoğlu, İstiklal Caddesi Nr. 405. Tel. 40450.  
(Gegenüber Photo-Sport)

„Das Haus, das jeden anzieht“

Der Luxus und der Komfort

## des Kino SES Tepebaşı

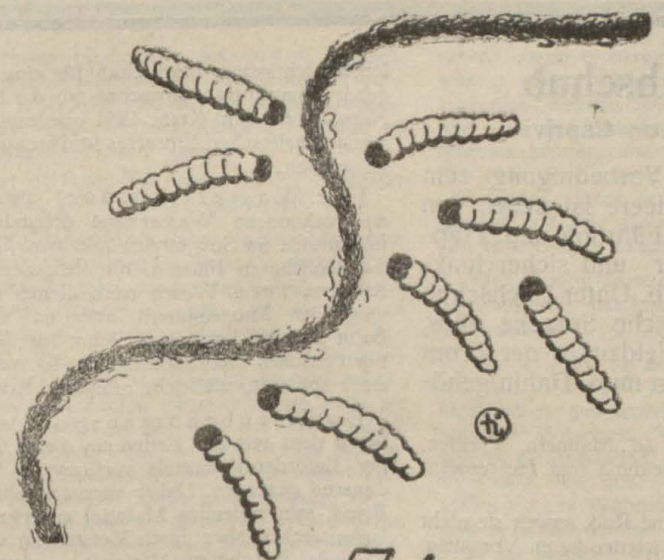
und der glänzende Film

## Dreimal Hochzeit

(Niçevo)

mit Willy Fritsch und Marthe Hareil

ziehen diese Woche die große Masse in diesen schönen Saal  
Als Beifilm der Kulturfilm: „Wie das Leben geboren wird“  
N. B. Autobusverbindungen jeden Abend nach Istanbul und Şişli.



Testes

## Wollfädchen ist in Gefahr.

von den Motten zerfressen zu werden. Die Fraßgier dieser Schädlinge ist unersättlich. Millionenwerte werden jährlich von den Mottenraupen zerstört und gehen dem Volksvermögen verloren. Es ist darum eine dringende Forderung im Kampf um die Sachwerterhaltung, daß alle Gewebe und Gewirke aus Wolle oder Wollgemischen Eulan-behandelt werden. Dann ist die Gefahr des Mottenfraßes für immer beseitigt.

Achten Sie darum schon beim Einkauf aller mottengefährdeten Stoffe unbedingt auf die Auszeichnung mit dem Eulan-Etikett, sie gibt Ihnen die wertvolle Gewißheit „dauernd mottenecht“

Eulan wird von der I. G. FARBENINDUSTRIE  
AKTIENGESellschaft, FRANKFURT/MAIN,  
hergestellt.

